

Außere Mission.

Indianer-Mission im Gran Chaco.

Mennoniten in einem ehemaligen Missionsgebiet der Jesuiten.

Bald nach der Ansiedlung der rußlanddeutschen Mennoniten im Chaco von Paraguay wurde im Jahre 1932 der Gedanke besprochen, unter den dortigen Indianern die christliche Lehre zu verbreiten. Die Indianer des Lengua-Stammes, die in der Nachbarschaft der mennonitischen Kolonie ein unstetes Wanderleben führen, befreundeten sich sehr rasch mit den Siedlern und stellten Arbeitskräfte bei der Urbarmachung des Landes. An ein geregeltes Leben konnten sie sich aber noch nicht gewöhnen. Sie verschwanden schon nach kurzer Tätigkeit wieder mit Frau und Kindern, kehrten jedoch nach ihren Streifzügen immer wieder zu den Ansiedlern zurück. Während des Krieges Paraguays mit Bolivien (1932—1935) flüchteten sie in das Dickicht des Buschurwaldes, fanden sich aber bald nach Friedensschluß wieder bei den Kolonisten ein.

Nun soll auch der Plan einer zielbewußten Missionsarbeit durch den am 17. September 1935 gegründeten Missionsbund „Licht den Indianern“ zur Ausführung kommen. Er bezweckt mit der Christianisierung gleichzeitig Sesshaftmachung der Indianer, Hebung des geistigen Niveaus durch Einführung des Schulunterrichts für ihre Kinder sowie Erziehung zu einem christlichen Familienleben und zu arbeitsamen Staatsbürgern. Die Regierung von Paraguay weiß dieses Werk zu schätzen. Der Hauptkommandierende der Chaco-Armee, General José F. Estigarribia, schrieb, als ihm der Plan mitgeteilt wurde, dem Oberschulzen J. Siemens von der Kolonie Fernheim:

„Dankend bestätige ich den Empfang Ihres Briefes vom 31. Januar l. J. (1935), mit dem Sie mein Kommando über die von der Administration der Kolonie Fernheim gemachten Schritte bezüglich der Erziehung und Kultivierung der Lengua-Indianer in Kenntnis setzen.

Ich freue mich, in Beantwortung des eben Erwähnten berichten zu dürfen, daß mein Kommando wohlwollend auf das Projekt der Fernheimer Kolonieverwaltung schaut, mit welchem sie in dieser wichtigen Versuchsarbeit der Regierung zuvorgekommen ist, einem Schritt, der anderwärts von einer begrüßenswerten Mitarbeit reden wird.“

Die Chaco-Mission wurde bereits im 17. und 18. Jahrhundert in großzügiger Weise von den Jesuiten betrieben. Sie kamen im Jahre 1585 ins Land, rissen 1607 die weltliche Macht an sich und gründeten 1611 den „Christlichen Indianerstaat Paraguay“, der auch weite Gebiete über die heutigen Grenzen hinaus umfaßte. Die Oberherrschaft der spanischen Regierung erkannte der Orden nur nominell an. Als er sich im Jahre 1750 dem Vertrag zwischen Spanien und Paraguay widersetzte, der einen Teil Paraguays Brasilien überwies, sich Übergriffe in anderen Gebieten erlaubte und die Indianer des Jesuitenstaates gegen Spanien und Portugal bewaffneten Widerstand leisteten, aber schließlich unterlagen, wurden die Jesuiten auf Grund eines Dekrets König Karls III. von Spanien vom 27. Februar 1767 aus allen spanisch-amerikanischen Besitzungen verwiesen.

Die Höchstblüte erreichte ihre Herrschaft um das Jahr 1731, in dem eine Zahl von 141 242 Indianern festgestellt wurde. In den 1½ Jahrhunderten ihrer Missionstätigkeit haben die Jesuiten 702 086 Indianer getauft, von denen noch 113 716 bei der Ausweisung lebten. 564 Mitglieder des Ordens mußten das Land verlassen, davon 385 Priester. Die Indianermision sollten die Franziskaner übernehmen, aber die Indianer mieden nach dem vierjährigen Kampf mit den Spaniern und Portugiesen (1754—1758) den Verkehr mit den Europäern und zogen sich in den Urwald zurück. Spätere Versuche katholischer Ordensleute, die Mission unter den Chaco-Indianern wieder aufzunehmen, hatten wenig Erfolg. 1910 gründeten Steyler Missionare 2 Urwaldstationen; sie gaben sie aber wieder auf, nachdem sie in 14 Jahren etwa 150 Indianer getauft hatten. (Lexikon für Theologie und Kirche, 7. Band, (1935), Sp. 954).

Die Missionsarbeit unter den Indianern in Paraguay ist nicht einfach. Im Chaco leben über 50 000 Indianer. Sie verteilen sich auf etwa 10 Stämme; der größte von ihnen ist der Lengua-Stamm. Ihre Zahl hat sich in den letzten 150 Jahren kaum verändert. Infolge ihrer Grausamkeit, die kleinen Kinder zu töten, wenn sie bei den Wanderungen zu beschwerlich sind, kann keine Bevölkerungszunahme eintreten. Mit der Bekehrung der Indianer zum Christentum und ihrer Sesshaftmachung muß diese alte Barbarei verschwinden. Es bedarf freudiger Hingabe, weitgehender Unterweisung und eines guten Vorbildes der Kolonisten, das vom Aberglauben und von althergebrachten üblen Sitten befangene Nomadenvolk für das Wort des lebendigen Gottes zu gewinnen.

E. H.